

schied von tragisch, heroisch, komisch, die Sprachform, der Stil, die Rolle der Weltanschauung und schließlich das Gefüge der Arten behandelt. Am schwächsten ist die Darstellung, wo sie versucht, von der Wurzel her das Wesen der beiden Kunstformen zu erkennen. Die „Grundbegriffe der Poetik“ von Emil Staiger, Zürich 1951² — leider wird das Buch in den Literaturhinweisen nicht genannt — sind in dieser Beziehung bedeutend aufschluß- und ergebnisreicher. Staiger dürfte auch darin recht haben, daß im Epos dramatische, im Drama epische Elemente vorhanden sind. H. Becher S.J.

Mohler, Armin: Die Schleife. Dokumente zum Weg von Ernst Jünger. (156 S.) Zürich 1955, Die Arche. DM 8,80.

Der langjährige Sekretär stellt willkommene Dokumente zur genaueren Kenntnis des Lebens, der geistigen Entwicklung, der Arbeitsmethode, des Alltags von Ernst Jünger zusammen, verbindet die Zeugnisse und erzählt das Leben, um damit einen modernen Schriftsteller zu zeichnen. In der Einleitung führt er eine Stelle aus der ersten Fassung des „Abenteuerlichen Herzens“ an, die für Jünger, der besonders auch als Tagebuchschreiber bekannt wurde, wichtig ist: „... Aus diesem Bewußtsein heraus meine ich auch, wenn ich mich mit mir beschäftige, nicht eigentlich mich, sondern das, was dieser Erscheinung zugrunde liegt und was somit in seinem gültigsten und dem Zufall entzogensten Sinne auch jeder andere für sich in Anspruch nehmen darf.“ Dies gilt einigermaßen auch für das vorliegende Buch. Man muß Mohler zustimmen, daß heute weiteste Kreise, und zu ihnen zählt Jünger, nicht mehr in einer allgemeinen, Sachen und Personen wurzelnden absoluten Ordnung leben. So können sie sich allein auf eine volle, für alle anwendbare Erfüllung ihrer leidestigen Natur berufen. Alles übrige ist Widerspruch zu ihrer eigenen Existenz oder aber gehört dem Bereich des Privaten und Zufälligen an, das höchstens die sträfliche Neugier befriedigen kann. Vielleicht ist Mohler in seinen Auskünften über Jünger in diesen Bereich geraten. H. Becher S.J.

Küpper, Heinz: Wörterbuch der deutschen Umgangssprache. (421 S.) Hamburg 1955, Claassen Verlag. DM 27,—.

Köhler, Georg: Schule der Schlagfertigkeit. (215 S.) Nürnberg 1955, Glock u. Lutz. DM 7,50.

Schöffler, Herbert: Kleine Geographie des deutschen Witzes. Mit einem Nachwort herausgegeben von Helmuth Pleßner. (99 S.) Göttingen 1955, Vandenhoeck u. Ruprecht. DM 2,40.

Die Volksverschiebungen der letzten Jahrzehnte, die stärkere Berührung der Menschen durch Reise, Verkehr, Berufsleben, die Verstädterung, kurz die Bildung der Masse

haben zwischen der Hochsprache und dem landschaftlichen Dialekt der Umgangssprache eine erhöhte Bedeutung gegeben. Im allgemeinen bedeutet sie eine Wertminderung der Worte, eine Vergröberung des Ausdrucks, aber es sind doch auch starke Züge der Anschaulichkeit, Treffsicherheit usw. festzustellen. Daher bedeutet die Umgangssprache auch eine Bereicherung. Jedenfalls ist sie eine Erscheinung, die nicht mehr aus dem geistigen Leben des Volkes wegzudenken ist. Küpper hat das Verdienst, eine Bestandsaufnahme der Wörter der Umgangssprache vorgenommen zu haben. Er erklärt dabei die Herkunft und bestimmt die genauere Bedeutung. In den zwei guten Einleitungsaufätzen untersucht er die Lebensbedingungen und den Stil dieser Sprache. Das Wörterbuch erklärt in seinem ersten Teil die einzelnen Ausdrücke und bietet im zweiten Teil die Umgangsworte zu einzelnen hochdeutschen Grundbegriffen. Das Buch ist sowohl für den Deutschen wie für den Ausländer sehr wertvoll.

Die Sammlung von Anekdoten durch Köhler enthält auch viele Beispiele zur Geschichte schlagender Ausdrücke. Ob sie auch eine Schule der Schlagfertigkeit ist, erscheint fraglich.

Der Erfolg des Buches von Lützel über den kölnischen Humor hat wohl Pleßner veranlaßt, die im „Reich“, der Wochenschrift von J. Göbbels, erschienenen Aufsätze, vermehrt, herauszugeben. Schöfflers Untersuchungen stehen jedoch an Tiefe, Schärfe der Beobachtung und Liebe zu den einzelnen Volksgruppen bedeutend unter denen Lützels, sind aber doch willkommen.

H. Becher S.J.

Der Krieg im Roman

Ledig, Gert: Die Stalinorgel. (221 S.) Hamburg 1955, Claassen Verlag. Leinen DM 8,50.

Der Verfasser scheint mit der Absicht ans Werk gegangen zu sein, im Leser Entsetzen über den Krieg wachzuhalten. Das ist ihm besonders auf den ersten Seiten gelungen: es dürfte schwer halten, ein noch grausigeres Kriegsbuch zu schreiben. Die Handlung umfaßt zwei Kampftage an der russischen Front des Sommers 1942. „Nachdem die Raupen den Obergefreiten zerwalzt hatten, jagte auch noch ein Schlachtfieger seine Sprengmunition in die Masse aus Uniformetzten, Fleisch und Blut. Dann endlich hatte der Obergefreite Ruhe. Er roch vier Wochen süßlich. Bis nur noch Knochen von ihm im Waldgras herumlagen. Zu einem Grab kam er nie“ (S. 8). Seine starke Wirkung erzielt das Buch durch die Kunst der Auslassung: keiner der deutschen Soldaten wird mit Namen genannt, es gibt da nur den Melder, den Obergefreiten, den Feldwebel, Major usw.;